

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 16

Artikel: Flug der Seele
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit goldenen Wölklein nahte der Abend. Das Meer glutete, der Himmel färbte sich rot. Vom Vesuv her schwebte licht und zart eine Rauchwolke über die schöne Stadt Neapel.

In den Straßen flammten die ersten Lampen auf. Das Gedränge nahm zu. Mario schritt dahin, Glück im Herzen, denn er hatte Neues gekauft und wieder mit ansehnlichem Gewinne verkauft. Bald, bald würde er zehn Lire fein eigen nennen.

Die Luft war milde wie im Frühling. Das Steinpflaster strömte noch die Tagesglut wohligh aus, und es war ein Vergnügen, sich hinzulegen und in den besternten Himmel zu träumen. Zehn Lire! Es schwindelte ihm beinahe. Was wollte er damit unternehmen? Er konnte ja damit beinahe ein eigenes Geschäft beginnen.

Und Mario schlief ein, mitten auf der Straße. Links und rechts flutete der Verkehr an ihm

vorüber. Händler schrieen ihre Waren aus, schmerbepackte Maultiere trotteten vorbei, vom Hüo! der Fuhrleute angefeuert. Mario schlief und träumte von kommendem Reichtum, von Ehre und Ansehen. Ja, er würde ein großer Mann werden, er verstand sich darauf.

Was wohl die Mammina sagen würde dazu? Ha, ha. Sie kannte ja ihren Mario, sie liebte ihn.

Der Verkehr ebte ab. Die Straßen wurden stiller. Mario schlief noch immer, den zerknüllten Zehnlireschein unter dem Hemd auf dem Herzen bergend. Erst mitten in der Nacht erhob er sich. Er rannte nach Hause, warf sich angekleidet auf seine armselige Ruhestatt und träumte weiter. Morgen war ja wieder ein sonniger lieblicher Tag. Morgen würde er wieder verdienen, reich werden, immer reicher. Das Leben war schön. Madonna santissima!

Flug der Seele.

Nimm meine Seele, o Wolke, auf,
Trag' sie auf schimmerndem Flügel,
Daß sie schwebe mit deinem Lauf
Ueber Wälder und Hügel.

Laß sie, ein ewiger Himmelsgeist,
Segelnd die Lüfte durchjagen,
Fern von der Erde mit ihrer Last
Mit ihren Nöten und Plagen...

Wandern laß uns der Sonne nach,
Folgen den leuchtenden Gluten,
Blauer Himmel und goldener Tag
Mögen uns ewig umfluten.

Emil Hügli.

Die Parabel von dem Manne, der sagte, es sei zum Verzweifeln.

Von Max Hayek.

Nun trat ich eines Tages in die Handlung eines vornehmen Kaufmannes, der mich zu seinen Freunden zählt. Und er saß hoch oben in seinem Kontor, und ich bat seinen Diener, ihm mitzuteilen, daß ich, sein Freund, gekommen sei, um mich nach seiner Gesundheit und dem Geschäftsgang zu erkundigen. Denn ich hatte meinen Freund sehr lange Zeit nicht gesehen.

Und der Kaufmann kam eiligen Schrittes die Treppe herab und war sehr erfreut, mich wiederzusehen. Und er bot mir einen Sessel an, und wir setzten uns nieder, und ich fragte ihn nach seiner Gesundheit und nach dem Geschäftsgang. Und er begann zu klagen und sagte, daß es ihm schlecht gehe, und daß das Geschäft noch schlechter gehe. Ja, und er sagte, daß sich alles, Stadt und Land, gegen ihn verschworen habe, um ihn zugrunde zu richten. Und daß es schon

schlechte Zeiten gegeben habe, aber niemals, seit der Erschaffung der Welt, so ganz furchtbar schlechte Zeiten wie diese, und daß der weise Akiba, wenn er heute lebte, nicht mehr den Mut hätte, zu sagen: „Alles schon dagewesen!“ Ja, und mein Freund sagte mir, daß der Leviathan, der Bolschewismus, vor den Toren des Landes warte, um es in Besitz zu nehmen, und daß die Anarchie in der Stadt in den Kulissen stehe, um wenn ihr Stichwort fällt, mit alles vernichtender Gewalt aufzutreten. Und daß es zum Verzweifeln sei. Und daß die Republik an allem schuld sei.

Aber während mein Freund die ganze Fuhr seiner Wehklage vor mir ausschüttete, trat ein fein gekleideter Kunde mit einer Dame in das Geschäft und sah sich verschiedene Dinge an, die in Vitrinen standen. Denn mein Freund er-